Eljen! Eljen! Eljen!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 17

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-433000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Trülliker's Visite bei Professor Bange-Macher.

Nachdem ich kürzlich die Ansichten des so schön schwarz gedruckten Blattes „Allgem. Reizer Ztg." über die Leichenverbrennung und ihre Folgen mit Liebe und ungeheucheltem Interesse gelesen, gelobte ich mir, den so viel genannten Mann der Wissenschaft, den Basler Hochschulgelahrten Prof. Bange-Macher in seinem Allerheiligsten aufzusuchen und ihn, wie man sich fein ausdrückt, ein klein wenig zu interviewen.

Erheblich „dötterlete" es mir in meinem einfältigen Reportergemüthe, als ich des großmächtigen Gebäudes ansichtig wurde, darinnen diese düstere Leuchte der Wissenschaft ihren Körper zu beherbergen pflegt. Da ich wußte, daß die ganz großen Genüsser heutigentags nur Himbeersyrup und Limonade über ihre Zunge gleiten lassen und jeglichem Teufelsgetränk abhold sind, ja sogar den Satz „Der Wein erfreut des Menschen Herz" als eine Infamie und Entheiligung des deutschen Sprachgebiets betrachtet wissen wollen, nahm ich mich geflissentlich in Acht, vor Antritt meiner Visite so mir nichts dir nichts die berühmte bayrische Bierhalle in der Steinenvorstadt nur mit einem Blicke, geschweige mit einem schwarzgeflügelten Reporterrock zu streifen, an welchem Ort sonst diverse zum Theil schon ergraute ruhmreiche Häupter der alma mater frühmorgens im untern Lokal den Steh- und abends spät im obern Lokal den Sitz-Schoppen (3—15 Pilsner) zu nehmen für gut, ja für sehr gut finden.

Gleichsam nüchtern stand ich an der Korridorthüre des Prof. Bange-Macher, um nicht vielleicht später durch irgend ein Moment ernüchtert werden zu können.

Unter dem Anläutglöcklein war ein weißes Täfelchen befestigt, darauf in tief schwarzer, höchst konservativer Schrift zu lesen war: „Prof. Dr. G. von Bange-Macher. Man bittet hier nicht zu rauchen."

Eins — zwei — nehme ich meinen Sackspiegel mit der Firma meines Leibtailleurs hervor, um nachzusehen, ob sich nicht etwa ein „Stumpen" zwischen meinen Lippen ausfindig machen ließe. Aber nein — ich rauchte nicht, und mit kühnem Griff zog ich an dem Glöcklein. Die dienstthuende Basiliskerin führte mich mit inquisitorischem Blick in ein schwarzverhängtes hohes Gemach, darin alle möglichen Retorten und physikalisch-faustischen Instrumente aufgestellt waren. Auch eine wohlerhaltene Schädelgallerie grinste mir freundlich entgegen. Auf dem Büchergestell las ich die Namen „Nebensonnen", „Sonnenstaub", „Verlängert der Alkoholgenuß das Leben?", ferner fand ich da sämmtliche Gedichte und Gedankenbalken von M. Eyer-Versbrenner u. s. w.

Es wurde mir ganz freimaurerlich zu Muthe und ich wünschte im Stillen, der mostschweizerische Baumb-Aerger sammt seinem lieben Uli von der dürren Matten möchten all' diese Pracht und Herrlichkeit miterleben.

Da ging die Thüre auf — und ER stand vor mir, der „Star" der Basler Universität, der eher alles Andere als ein Feuer-Anbeter ist.

„Setzen Sie sich!" tönte es mir aus der fleischgewordenen Memmnonssäule entgegen. „Ich weiß, was Sie hier wollen!" Dann ballte er krampfhaft die Hände und schritt majestätisch auf und ab.

„Ich kenn' euch alle, ich durchschau euch ganz!" deklamirte er frei nach Schiller und ließ sein sinniges, jedweden Feuers entbehrendes Gelehrtenauge auf mir ruhen. Aber nur einen Moment. Blitzschnell hatte er gleichsam mit unsichtbaren Röntgenstrahlen meinen Gedankengang erleuchtet, als er, offenbar einer edeln Wallung folgend, begann:

„Die Feuerbestattung, für welche das Heim-chen in Zürich Propaganda zirpt, ist ein Frevel an der Menschheit, und zwar ein Frevel sowohl an der toten als an der lebendigen. „Die Flamme", das Organ der Leichenverbrennungsgenossenschaftler, gegen welches der verwullschlegerte „Vorwärts" und „Die Arbeiterstimme" Salonblätter sind, ist ein Brandmal auf der Stirne des kommenden Jahrhunderts.

„Ist Christus etwa verbrannt worden? — Nein! Aber ist etwa der sozialdemokrätzige Weltverbesserer Friedrich Engels verbrannt worden? — Ja! Hic — haec — hoc! Da haben Sie's! Die Flamme, das höllische Teufelselement, frißt das Böse mit Haut und Haaren auf. Das Gute und wahrhaft Schöne aber läßt sie unberührt. Sehen Sie mich! Ich lasse die züngelnden Flammen gar nicht an mich herankommen, sondern lasse mich anständig begraben, das ist viel gesünder, ja wohl", donnerte ER, „viel gesünder und billiger!"

„Hier im missionsfreundlichen Basel haben die brenzlichsten Anhänger des sog. „Flammenbades", das nach dem Ausspruch eines verrückten Poeten „eines reinen Glaubens letzte Gnade" vorstellen soll, schon Verschiedenes auf dem Kerbholz. Im Geheimen wurde sogar — es ist noch nicht allzu lange her — die Gattin eines hiesigen Staatsoberhauptes wider den obrigkeitlichen Willen seiner geistig hochbedeutenden und körperlich auch nicht zu unterschätzenden Schwiegermutter nach Zürich spedirt und aus der Welt hinausgeräuchert. Das ist doch ganz himmelschreiend, nicht?"

„Genug, daß schon an der Limmat und in der wenigstens durch ihre länglichen Würste hinlänglich bekannten Stadt Gotha ein derartiges Menschenvernichtungsinstitut existirt, aber bei uns im ehrwürdigen Basel und so Gott will in Sankt Gallien wird sich diese kannibalische Modethorheit nie einbürgern. Dafür lassen Sie mich und die liebe Tante Most-Schweiz sorgen. Guten Morgen!" — —

Daß ich mich nach dieser Offenbarung sofort um die Ecke in die Bayrische und dort zwei Seidel stürzte, wird Niemand bestürzen . . . .

Eljen! Eljen! Eljen!

„Ewige Jugend, Jugendfrische!" Also toastirte am Tische,
Hebend das Glas mit perlendem Wein ein Gekrönter in jüngeren Jahren
Auf einen greisen Jubilaren — also muß es doch richtig sein! —
Aber was gab diesen wunderbaren Jugendglanz dem Jubilaren?
Das war der Uniform herrlicher Schnitt! Und wer verfertigte diese kokette,
Jugenderzeugende Zaubertoilette? Naphtaly war's, der Israelit.
Also auf diesen auch mündet die Spitze jenes Toasts von dem Kaisersitze,
Und den dreifachen Eljen-Schluß bringen auch wir dem versegewandten,
Wohlfeilen Hosen- und Rockfabrikanten Naphtaly, dem Pfiffikus!

Nachträgliche Charakter- und Ordensverleihungen.

(In Breslau wurde ein Drama verboten, weil darin ein untugendhafter Offizier vorkommt.)

Um gegen gewisse dichterische Verleumdungen zu protestiren, werden alle nachtheiligen Gerüchte über die folgenden Herren dementirt und dieselben solchermaßen entschädigt:

Major Ferdinand v. Walter wird zum Oberstlieutenant ernannt und erhält den Ernestinischen Hausorden I. Klasse.

Kommand. General v. Wallenstein wird zum General-Oberst ernannt und erhält das goldene Vließ.

Hauptmann Götz v. Berlichingen erhält das Ritterkreuz mit Brillanten.

Major v. Tellheim wird zum Bataillonskommandeur ernannt und in den Freiherrnstand erhoben.

Immer lustig!

„Du mußt nun fallen!" raunts in allen Gängen;
Schon liegst Du in des Bussards Fängen.
Du mußt, hörst wohl, Du mußt, mein Bourgeois!
Du fällst, warum? Erst nachher frägt man: „pourquoi"?

Abstinenz.

Ein Geistlicher, ein Protestant,
Hat sich zur Abstinenz bekehrt.
Im heil'gen Eifer er nun lehrt,
Daß alle Wasser, die gebrannt,
Daß jeden Trank, der Alkohol
Enthalte, ganz man meiden soll.
Von seiner Herde einer fragt' —
(Es war kein Lamm, vielmehr ein Bock) —
Den Mann im langen Kirchenrock:
„Herr Pfarrer, bitte, das mir sagt,
Wie's denn beim Abendmahl soll sein.
Schenkt in den Kelch man nicht mehr Wein?"
Der Geistliche zum Frager spricht:
„Beim Abendmahl nach altem Brauch
Schenkt Wein man in des Kelches Bauch;
Geweihter ist's, der schadet nicht.
Die Weihe nimmt dem Traubensaft
Des Alkoholes schlimme Kraft."
Doch Jener schüttelt seinen Kopf:
„Den Rest geweihten Weines nahm
Der Siegrist jüngst, soff ihn, bekam
Davon doch einen tüchtigen Zopf.
Glaub' nicht, daß Abstinenzler ist,
Wer Wein beim Abendmahl genießt."

J. K.

Da die Duelle in Deutschland nicht aufhören, ist im Reichstag folgender Antrag eingebracht worden:

§ 1. Die Regierung ist verpflichtet, die Duelle zu verhindern. Wenn die Aussöhnungsversuche nichts helfen, so müssen die Duellanten unter eine kalte Douche gebracht werden.

§ 2. Hilft alles nichts und geht das Duell doch vor sich, so darf kein anderes Pulver als Brause- oder Insektenpulver verwendet werden; als Kugeln Knallerbsen.